

Erschienen am 29.04.2020 in der links ausgerichteten, italienischen Tageszeitung „Il Manifesto“

Politik ist jetzt: die Radikalität des "Wir" in Quarantänezeit

von Ilaria Durigon, Tristana Dini, Barbara Buoso, Sara Gandini

Vom ersten Tag der Quarantäne an verspürten wir den Wunsch, Gedanken und Eindrücke über die Geschehnisse auszutauschen, mit der Überzeugung, auch im Ausnahmezustand weiterhin radikale politische Fragen stellen zu wollen. Als Feministinnen wissen wir, dass unser wertvollstes Gut die Beziehungen sind, und genau diese wurden durch die Situation in Schach gehalten. Und dies nicht nur, weil wir zuhause bleiben mussten, sondern insbesondere weil es nicht mehr erlaubt schien, Fragen zu stellen, nachzudenken, zu diskutieren, was über unsere Köpfe entschieden wurde.

Da uns aus Gesundheitsgründen verboten wurde, einander zu sehen, mussten wir eine Möglichkeit finden, um weiter gemeinsam zu denken und um uns nicht von der Angst überwältigen zu lassen. Der tägliche Austausch erlaubte es uns, uns weniger einsam zu fühlen, und spendete uns Kraft. Die Alternative war uns klar: Passivität, die Ohnmacht eines völlig auf die Privatsphäre beschränkten Lebens, der Verzicht auf Politik verstanden als Aufs-Spiel-Setzen der drohenden Verwerfung zwischen Innen und Außen, zwischen Privatem und Politischem, zwischen den eigenen vier Wänden und der Stadt, zwischen Gezähmtem und Ungezähmtem.

Die Liebe zur Politik gab uns einen Schubs „ausserhalb“ der Hülle der Emotionen wie Wut und Angst und führte uns dazu, uns gegenseitig zu suchen. Aber es war nicht nur das. Geholfen hat uns ebenso das Bewusstsein, dass vor uns ungemein viele Frauen ihr Leben im domestizierten Heim verbringen mussten, eine Erfahrung, von der jede von uns noch immer Spuren in sich trägt, Jahre, in denen Frauen Risse und Sprünge finden mussten, um sich Gehör zu verschaffen, und die sich gezwungen sahen, diese Mauern einzureissen, auch für uns. Insbesondere dank unserer Vorfahrinnen wissen wir, dass ein Leben eingeschlossen in den eigenen vier Wänden nicht lebenswert ist. In uns tragen wir diese Geschichte, dieses Bewusstsein und vor allem diese Kraft, den uralten Wunsch, uns das Leben ausserhalb wieder anzueignen, um in allen Aktivitäten und an allen Orten gegenwärtig zu sein.

Der andere Schritt war das kollektive Schreiben, das die Vorstellung einer Perspektive der Öffnung voraussetzte, die das Zusammentragen von zukünftigen Ideen ermöglichte, um unser primäres Bedürfnis befriedigen zu können: Wir brauchten einen weit reichenden Blick während einer Zeit, die uns zu einer kurzfristigen Betrachtungsweise zu zwingen schien und die uns nicht über das Morgen hinausblicken lassen wollte. Politik bedeutet, in die Ferne zu blicken. Politik braucht Luft, grenzenlosen Raum und unendlich Zeit, einen weiten Horizont, erst recht in einer schwierigen Zeit wie dieser.

Wir verstanden, wie wichtig es war - weil zutiefst politisch -, uns gemeinsam eine Perspektive der Öffnung vorzustellen, die den realen Bedürfnissen entspricht: der Bedeutung von Beziehungen, der Gesundheit aller (Mädchen und Jungen, Frauen und Männer jeden Alters), dem unverzichtbaren Imperativ der Freiheit, der Wichtigkeit von Arbeit und Einkommen.

Wie sollten wir es schaffen, uns nicht von der Angst vor einem unbekanntem Virus, dem Mangel an Perspektive und klaren Informationen, der unvermeidlichen Angst vor dem täglichen Totenbulletin erdrücken zu lassen? Der politische Kampf war unsere Antwort darauf. Wir fühlten und wir fühlen weiterhin das Bedürfnis, gemeinsam nachzudenken, nicht auf radikale Fragen zu verzichten, auch wenn diese unangenehm sind, auch wenn

Bestürzung die Reaktion vieler Freundinnen war. Uns durch den Austausch von Artikeln, Überlegungen und von Wissen gegenseitig anzuvertrauen, war unsere Antwort darauf.

Diese Pandemie hat uns tief verändert. Sie hat Aspekte von uns, von unseren Beziehungen und von der Symbolik, die unsere Entscheidungen leitet, offenbart, die wir nicht erwartet hatten. Die Notwendigkeit, fern von ideologischen Mustern und nahe an unserer Wahrheit zu bleiben, hat uns Widersprüche aufgezeigt, die uns den Boden unter den Füßen entzogen und die Landschaft der politischen Bündnisse neu gestaltet haben. Was stellen wir in den Mittelpunkt unserer Kämpfe? Wir fühlen die Gefahr, von Angst geprägte Positionen hinter politische Aussagen zu verschleiern. Wir verstehen sehr gut das Bedürfnis, keine unnötigen Risiken einzugehen, aber statt sich auf Beziehungen und auf gegenseitigem Vertrauen zu verlassen, sehen wir um uns herum so viele Menschen, die sich keine anderen Szenarien vorstellen können, als die von oben aufgezwungenen.

Frauen haben für die Freiheit als ein kostbares Gut gekämpft, das weder gegen das Recht auf Gesundheit eingetauscht noch gegen das Wohl der Gemeinschaft gestellt werden kann. Die Freiheit, für die Frauen gekämpft haben, hat nichts mit egoistischer Freiheit jedes Individuums zu tun, sondern ist tief mit der Beziehungspolitik verbunden, die wir durch den Feminismus erlernt haben.

Noch jetzt, angesichts des Phantoms der Phase 2, tritt der Staat in unser Leben, um Wichtigkeitsstufen in persönlichen Beziehungen vorzugeben. Während die patriarchale Ordnung unsere Dringlichkeiten zu regeln versucht, beginnen wir erst recht mit dem Aufbau von Netzwerken und stellen uns die nächste feministische Konferenz vor.

(Dieser Artikel ist im Original auf der [Homepage des Mailänders Frauenbuchladens „Libreria delle donne“](#) zu lesen.)